

150 7 *Scilla*: Während Odysseus durch den Meeresschlund zwischen Skylla und Charybdis fuhr, fraß das Meeresungeheuer Skylla sechs seiner Gefährten. - 14 *gegen dem sitzenden Eumaios* über: dem sitzenden Eumaios gegenüber, dem Saubirten, den Odysseus auf Ithaka die Treue gehalten hatte. - 19 *Irus*: Irus, einer der Bertler, der den heimgekehrten »Boxer« (= Boxer) Odysseus herausforderte und von ihm niedergeschlagen wurde. - 23 *Die drei Schwestern*: Die Töchter des Pandareus, von Aphrodite, Artemis und Athene geschützt, wurden während einer kurzen Abwesenheit Aphrodités schließlich von den Harpyen, halb vogel-, halb menschengestaltigen Dämonen, geraubt und zu Sklavinnen in der Unterwelt gemacht. - 31 *Hermes und die toten Freier*: Hermes geleitete die Seelen der von Odysseus getöteten Freier in den Hades.

(ÜBER DEN DILETTANTISMUS)

Für das Verständnis der Schemata über den Dilettantismus, eines gemeinsamen Werks von G. und Schiller, ist die Geschichte ihrer Entstehung ebenso wichtig wie die ästhetische und soziale Tendenz, die durch sie vermittelt werden sollte. Noch vor dem Abschluß des *Sammlers* (s. S. 76-130) war seit dem 3. Mai 1799 der bereits ein Jahr zuvor kursorisch erwogene Thema des Dilettantismus Gegenstand intensiver Gespräche zwischen G. und Schiller. Am 7. Mai 1799 schrieb G. an Meyer: »Indessen haben wir das Schema zum Dilettantismus aufgesetzt. Das ist schon ein großer Gewinn! Ich will es nun zunächst weiter ausführen und dann mitteilen. Ich habe großes Vertrauen auf diesen Aufsatz. Denken Sie nur manchmal an die Kunstgeschichte dieses Jahrhunderts! Durch solche Aufsätze allein können wir den Gesichtskreis des Leser erweitern.« Am 10. und 11. Mai notiert G. im Tagebuch Arbeit an *Sammler*, *Dilettantismus* und *Achilleis*. Am 12. ist das *Sammler* abgeschlossen; in den Tagen vom 19. bis 26. Mai werden die Schemata über Tanz, Baukunst, Gartenkunst, Poesie und die Schauspielkunst besprochen. In einem Briefkonzept vom 26. Mai entwickelt G. Wilhelm von Humboldt noch einmal seinen Plan: »Es ist nun auch eine Abhandlung auf dem Wege, über den *Dilettantismus* in allen Künsten, versteht sich den praktischen Teil soll darin dargestellt werden sein Nutzen und Schaden fürs Stipendium sowohl als für die Kunst und das Allgemeine der Gesellschaft. Die Geschichte desselben, sowohl in Deutschland als im Ausland wollen wir nicht übergehen.«

G. nahm die Schemata mit nach Weimar; am 29. Mai schrieb Schiller:

»Indem ich mir von unserm letzten Zusammensein Rechenschaft gebe, finde ich daß wir uns, ohne produktiv zu sein, wieder nützlich beschäftigt haben, die Idee besonders von dem notwendigen Auseinanderhalten der Natur und Kunst wird mir immer bedeutender und fruchtbarer so oft wir auf diese Materie zurückkommen und ich rate, bei dem Aufsatz über den Dilettantismus auch recht breit darüber heraus zu gehen.

Das Schema über diesen Aufsatz erwarte ich nun bald, abgeschrieben und mit neuen Bemerkungen bereichert, zurück (...).«

G. antwortete am selben Tage, aber mit einigen Bedenken: »Überhaupt aber werden unsere Arbeiten über den Dilettantismus uns, wie ich voraussehe in eine eigne Lage versetzen denn es ist nicht möglich die Unarten desselben deutlich einzusehen ohne ungeduldig und unfreundlich zu werden. Ob ich das Schema sehr gefördert schicken oder bringen werde ist noch eine sehr große Frage.« Am 22. Juni denkt G. in einem Brief an Schiller daran, die Art des inzwischen vorliegenden *Sammlers* fortzusetzen, ist sich aber im klaren darüber, daß die Arbeit an *Dilettantismus* ausführlicher angelegt werden müsse. »Sie ist von der größten Wichtigkeit und es wird von Umständen und vom Zufall abhängen auf welche Weise sie zuletzt produziert wird. Ich möchte ihr gar zu gern auch eine poetische Form geben teils um sie allgemeiner, teils um sie gefälliger wirken zu machen. Denn wie Künstler, Unternehmer, Verkäufer und Käufer und Liebhaber jeder Kunst im Dilettantismus ersoffen sind, das sehe ich erst jetzt mit Schrecken, da wir die Sache so sehr durchgedacht und dem Kinde einen Namen gegeben haben. Wir wollen mit der größten Sorgfalt unsere Schemata nochmals durcharbeiten, damit wir uns des ganzen Gehaltes versichern und dann abwarten ob uns das gute Glück eine Form zuweist, in der wir ihn aufstellen. Wenn wir dereinst unsere Schleußen ziehen, so wird es die grimmigsten Händel setzen, denn wir überschwebmen gerade zu das ganze liebe Tal, worin sich die Pflucherei so glücklich angesiedelt hat. Da nun der Hauptcharakter des Pfluchers die *Inkorrigibilität* ist und besonders die von unserer Zeit mit einem ganz bestialischen Dünkel behaftet sind, so werden sie schreiben, daß man ihnen ihre Anlagen verdirbt und wenn das Wasser vorüber ist wie Ameisen nach dem Platzregen alles wieder in alten Stand setzen. Doch das kann nichts helfen, das Gericht muß über sie ergehen. Wir wollen unsere Teiche nur recht anschwellen lassen und dann die Dämme auf einmal durchstechen. Es soll eine gewaltige Sündflut werden.« Schiller stimmt in diesen heftigen polemischen Ton durchaus ein; auch ihm ist der gesellschaftskritische Zweck der Schrift ein Hauptanliegen: »Da man einmal nicht viel

hoffen kann zu bauen und zu pflanzen, so ist es doch etwas, wenn man auch nur überschwebmen und niederreißen kann. Das enzyklopädische Verhältnis gegen das Publikum«, schreibt er am 25. Juni an G., »das einen nicht reuen kann, ist der Krieg, und ich bin sehr dafür, daß auch der Dilettantismus mit allen Waffen angegriffen wird. Eine ästhetische Einkleidung, wie etwa der Sammler, wird diesem Aufsatz freilich bei einem geistreichen Publikum den größern Eingang verschaffen, aber den Deutschen muß man die Wahrheit so derb sagen als möglich, daher ich glaube, daß man wenigstens den Ernst, auch in der äußern Einkleidung, vorher lassen muß. Es fanden sich vielleicht unter Swifts Satyren Formen, die hierzu passen (...)«. Am 20. Juli berichtet G. über die Aufführung einer Liebhaberbühne:

»Die Greuel des Dilettantismus haben wir in diesen Tagen auch wieder erlebt, die um so schrecklicher sind als die Leute mitunter recht artig pfuschen, sobald man einmal zugibt daß gepfuscht werden soll. Unglaublich ist aber wie durch diesen einzigen Versuch schon die ganze gesellschaftliche Unterhaltung, an der zwar überhaupt nichts zu verderben ist, eine hohle, flache und egoistische Tournüre nimmt, wie aller eigentliche Anteil am Kunstwerk durch diese leichtsinnige Reproduktion aufgehoben wird.

Übrigens hat mir diese Erfahrung, so wie noch andere in andern Fächern, die Überzeugung erneuert: daß wir andern nichts tun sollten als in uns selbst zu verweilen um irgend ein leidliches Werk nach dem andern hervor zu bringen. Das übrige ist alles vom Übel.«

Der gemeinsam so energisch vorangetriebene Plan eines umfangreichen Aufsatzes wurde wohl Anfang September 1799 endgültig aufgegeben; das vorauszusende Ende der *Propyläen* nahm die Ausarbeitung ihre Dringlichkeit. Erst im Winter 1833/34 ließ G. durch Eckermann einige ältere Manuskripte ordnen und redigieren, darunter auch die *Abhandlung über den Dilettantismus in den verschiedenen Künsten*. Am 24. April übergab Eckermann G. seine Bearbeitung, die in einer von der ursprünglichen Anordnung abweichenden Form im Band 44 der »Ausgabe letzter Hand« postum veröffentlicht wurde.

Die Niederschrift des ersten Teils des allgemeinen Schemas (S. 151) stammt mit Ausnahme des Datums (von Geists Hand) von G., während die übrigen Schemata (S. 152–173) von Schillers Hand geschrieben und mit wenigen eigenhändigen Korrekturen G.s sowie mit Zusätzen von Heinrich Meyer versehen sind, ebenso das Schema für die Abhandlung (S. 174–176). Weit größer als der äußere Anteil an der Niederschrift dürfte G.s Interesse für die

Thematik des Dilettantismus und seine Mitwirkung an der Ausarbeitung gewesen sein. Der Handschriften-Faszikel im Goethe- und Schiller-Archiv trägt von Schreiberhand G.s Vermerke »Schemata über Nutzen und Schaden des Dilettantismus von Schiller und mir« und »Zu vereinter Wirksamkeit mit Schiller« – auch dies Hinweis auf das Zentrum der Fragestellung: den Nutzen und den Nachteil des dilettantischen Kunstschaffens. Die *Tag- und Jahreshefte* auf das Jahr 1799 bestätigen diese Tendenz: »auch der nützliche und schädliche Einfluß des Dilettantismus auf alle Künste ward tabellarisch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Überhaupt wurden solche methodische Entwürfe durch Schillers philosophischen Ordnungsgeist, zu welchem ich mich symbolisierend hinneigte, zur angenehmsten Unterhaltung. Man nahm sie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte sie, stellte sie um (...)«, (Bd. 14; S. 61) Dabei darf nicht übersehen werden, daß für G. der Dilettant eine nicht unwichtige sozialisierende Tendenz repräsentierte: »Allgemeine verbreitete ich will nicht sagen Hochachtung der Künste aber Vermischung mit der bürgerlichen Existenz und eine Art von Legitimation derselben.« (s. S. 1040, Paralipomenon 2)

Wie fast alle Texte des »klassischen« Jahrzehnts sind auch die Schemata zum Dilettantismus von einem starken polemischen Impuls gegen die zeitgenössische literarische Praxis und ihre gesellschaftlichen und intellektuellen Voraussetzungen geprägt. Die oben zitierten brieflichen Äußerungen lassen ohne mildemde Floskeln den tief empfundenen Unmut G.s und Schillers über falsche oder völlig fehlende Theorien und Prinzipien erkennen, über historische Unkenntnis und die Trivialität des kulturellen Angebots, über den Verlust an Können und Urteilsfähigkeit, über die Ahnungslosigkeit bezüglich des Zusammenhangs zwischen Kunst im weitesten Sinn und einer gesunden und selbstbewußten Gesellschaft. Am Phänomen des Dilettantismus und seinen in gewisser Weise produktiven, unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen aber allzu oft bedenklich negativen Implikationen sollte die Unzulänglichkeit gängiger Denkweisen exemplarisch demonstriert werden.

Dilettantismus, so wird hier argumentiert, mag im Subjekt ein nützlicher Impuls für ein belebendes Interesse an ästhetischer Kultur sein, »wo das Subjektive für sich allein schon viel bedeutet«. Überall da aber, »wo die Kunst selbst noch kein rechtes Regulativ hat, wie in der Poesie, Gartenkunst, Schauspielkunst, richtet der Dilettantismus mehr Schaden an und wird anmaßlicher.« (s. S. 174f.) Das Sentimentalische und Phantastische der modernen Gestaltungsweise, das Willkürliche, das Subjektive und

das bloße Spiel kann nur zur trügerischen Halbbildung führen. Was in den einzelnen Künsten – Gartenkunst, Tanz, Baukunst, Musik – an subjektiver, d. h. dilettantischer Energie legitim sein mag, wird in den zwei Schemata zur Dichtung als Gefahr gesehen.

Auf der einen Seite kann die verständliche Absicherung; die Subjektiven durch Anlehnung an Modelle und verehrte Vorbilder zum leeren Manierismus führen, andererseits bietet hier wohl Schillers Abneigung gegen die jungen Romantiker eine radikale Kritik an der Vermischung der Gattungen, der Objektfeindlichkeit, dem Exzentrischen und Pathologischen in der »pragmatischen Poesie«. Es kann nicht überraschen, daß schließlich die Schauspielkunst wegen ihres Übergewichts an Unnatürlichem und Exaltiertem ohne professionelle Disziplin nur die »verstandeslose« Gesellschaft eines Liebhabertheaters durch »dilettantische Leistungen einigermaßen bilden kann. Hier haben zweifellos eigene Erfahrungen das Argument bestimmt.

So weitgefächert und tabellarisch eingehend die Schemata auch sein mögen, sie sind wenig mehr als ein Versuch, die eigenen Überzeugungen von der Wichtigkeit einer gesetzmäßigen, gegenständlichen, stilbewußten »klassischen« Kunstpraxis noch einmal zu begründen und den Satz aus der *Einleitung* in die *Propyläen* zu variieren: »Der echte gesetzgebende Künstler strebt nach Kunstwahrheit, der Gesetzlose, der einem blinden Trieb folgt, nach Naturwirklichkeit, durch jenen wird die Kunst zum höchsten Gipfel, durch diesen auf ihre niedrigste Stufe gebracht.« (S. S. 17)

Erstdrucke: Das *Allgemeine Schema* (s. S. 151-153) erschien zuerst in: Nachlese zu Schillers Werken (...), hg. von Karl Hoffmeister, Viertes Band, Stuttgart und Tübingen 1841, S. 571-574. Die *Brüder Eckermanns korruptierte Form* wurden zuerst in einer durch Eckermann korruptierten Form im Band 44 der AIH (1817), S. 264-295, gedruckt (Über den sogenannten Dilettantismus oder die praktische Liebhaberei in den Künsten. 1799). Der Erstdruck in vollständiger Form erfolgte in WA I 47 (1896), S. 302-317. Das *Schema der Abhandlung* über den Dilettantismus (s. S. 174-176) erschien zum ersten Mal in: *Die Kunst der Kritik* (1804), S. 174-176. Schemata im 44. Band der AIH (S. 270-273, 287), in vollständiger Form WA I 47 (1896), S. 318-320.

Textgrundlage für die *Schemata* sind die Faltblätter im Band 11 von: Schillers Werke, Nationalausgabe: Philosophische Schriften, Zweiter Teil, Weimar 1963, für das *Schema zur Abhandlung* ebenfalls Schiller NA, Bd. 21, S. 60-62.

Die Anordnung des Textes wurde in Anlehnung an BA 19,

S. 310-333, normalisiert. 162, 2. Spalte *Unbeladene* (Überladene WA; unsichere Lesung der Hs.).

152 *Sans Façon*: zwanglos, ungeniert.

153 *Fandango*: spanischer Volkstanz. – *sarmatischer Tanz*: Tanzform der Sarmaten, eines alten iranischen Nomadenstammes in Südrußland. – *Vermischung*: WA druckt hier »Vermischung«.

154 *Hadrian*: Publius Aelius Hadrianus (76-138), 117-138 römischer Kaiser, förderte die Künste; Erbauer der Hadrians-Villa bei Tivoli und des Mausoleums, Teil der heutigen Engelsburg.

155 *Wachsmalerei*: Enkaustik, durch Wachs gebundene Farben werden heiß aufgetragen.

156 *Arkan*: Geheimmittel.

164 *Fälsche Singschulen*: wohl die von Karl Friedrich Christian Fasch (1736-1800) gegründete Berliner Singakademie, deren Leiter er bis zu seinem Tode war.

168 *Plagiar*: ungerechtfertigte Nachahmer. – *Karlsruher pp Nachdrücke*: Zu den berühmtesten Nachdruckern zeitgenössischer Schriften gehörte Christian Gottlieb Schmieder (1750-1827).

169 *Bardenwesen*: kurzlebige thapsodische und nationalistische deutsche Dichtart um 1760 bis 1770, die von einer undeutlichen Vorstellung des mittelalterlichen Bardens und der Ossianischen Gesänge ausging.

170 *Frauenzimmergedichte*: Schiller denkt wohl an jenaische und weimarische Schriftstellerinnen wie Sophie Mereau (geb. Brentano; 1776-1800), Amalie von Imhoff (1776-1831) oder seine Schwägerin Karoline von Wolzogen (1763-1847), die beliebte Verfasserin von »Agnes von Lilien« (1796-97).

172 *queritur*: (lat.) »es wird gesucht«. – *Presepe und Tableau*: italienische Liebhaberdarstellung der Krippengeschichte und mitteleuropäische Wiedergabe von Szenen aus Gemälden oder literarischen Werken durch Mitglieder einer Gesellschaft. – *Philanthropie*: Schulen nach dem Vorbild des Philanthropiums in Dessau, die eine natur- und vernunftgerechte Erziehung anstrebten.

174 23 *gebietet der Zeit*: verweigert sich dem Zeitgeschmack.

(*Ein weiteres Schema zur geplanten Abhandlung über den Dilettantismus*)

Über den sogenannten Dilettantismus

oder

Die praktische Liebhaberei
in den Künsten

Die Italiäner nennen jeden Künstler Maestro.

Wenn sie einen sehen der eine Kunst übt ohne davon Profession zu machen sagen sie *si diletta*

Die höfliche Zufriedenheit und Verwunderung womit sie sich ausdrücken zeigt dabei ihre Gesinnungen an.

Das Wort Dilettante findet sich nicht in der ältern Italiänischen Sprache.

Kein Wörterbuch hat es, auch nicht die Cruska.

Bei Jagemann allein findet sich

Jagemanns Erklärung darüber

Es bedeutet einen Liebhaber der Künste der nicht allein betrachten und genießen sondern auch an ihrer Ausübung Theil nehmen will.

Zweiterlei Praktisches eigentlich ausübend und anordnend.

Spuren der ältern Zeiten

Spuren nach wieder Auflebung der Künste.

Große Verbreitung in der neuern Zeit

Ursache davon.

Kunstübungen gehen als ein Haupterfordernis in die Erziehung über.

Indem wir von Dilettanten sprechen so wird der Fall ausgenommen daß einer mit wirklichem Künstlertalent geboren wäre und durch Umstände wäre gehindert worden es als Künstler zu excollieren.

Wir sprechen bloß von denen welche ohne ein besonderes Talent zu dieser oder jener Kunst (zu) besitzen bloß den allgemeinen Nachahmungstrieb bei sich walten lassen.

Über das deutsche Wort pfuschen.

Ableitung desselben

Ein später erfundnes Wort.

Bezieht sich auf Handwerk

Es setzt voraus daß irgend eine Fertigkeit nach Regeln gelernt auf

die bestimmteste Weise nach der Vorschrift und unter dem Schutze des Gesetzes ausgeübt werde.

Einrichtung der Innungen vorzüglich in Deutschland.

Die verschiedenen Nationen haben kein eigentlich Wort davor. Anführung der Ausdrücke.

Der Dilettant verhält sich zur Kunst wie der Pfuscher zum Handwerk.

Man darf bei der Kunst voraussetzen daß sie gleichfalls nach Regeln erlernt und gesetzlich ausgeübt werden müsse ob gleich diese Regeln nicht wie die eines Handwerks durchaus anerkannt und die Gesetze der sogenannten freien Künste nur geistig und nicht bürgerlich sind.

Der Dilettantismus wird abgeleitet.

Der Künstler wird geboren

Er ist eine von der Natur privilegierte Person.

Er ist genötigt etwas auszuüben das ihm nicht jeder gleich tun kann.

Und doch kann er nicht allein gedacht werden.

Möchte auch nicht allein sein

Und Kunstwerk fordert die Menschen zum Genuß auf

Zum Genuß der Kunstwerke daran

Zum Genuß der Kunstwerke haben alle Menschen eine unsägliche Neigung.

Der nähere Teilnehmer wäre der rechte Liebhaber der lebhaft und voll genösse.

So stark wie andere ja mehr als andere.

Weil er Ursache und Wirkung zugleich empfände.

Übergang zum praktischen Dilettantismus

Der Mensch erfährt und genießt nichts ohne sogleich produktiv zu werden

Dies ist die innerste Eigenschaft der Menschlichen Natur. Ja man kann ohne Übertreibung sagen es sei die menschliche Natur selbst.

Unüberwindlicher Trieb dasselbige zu tun. Nachahmungstrieb deutet gar nicht auf angebornes Genie zu dieser Sache.

Erfahrung an Kindern.

Sie werden durch alles in die Augen fallende Tätige gereizt

Soldaten, Schauspieler, Seiltänzer

Sie nehmen sich ein unerreichbares Ziel vor das sie durch geübte und verständige Alte haben erreichen sehen

Ihre Mittel werden Zweck

Kinderzweck.

Bloßes Spiel

Gelegenheit ihre Leidenschaft zu üben.

Wie sehr ihnen die Dilettanten gleichen.
 Geborne Künstler durch Umstände gehindert sich auszubilden
 sind schon oben ausgenommen.
 Sie sind eine seltene Erscheinung.
 Manche Dilettanten bilden sich ein dergleichen zu sein.
 Bei ihnen ist aber nur eine falsche Richtung welche mit aller Mühe
 zu nichts gelangt.
 Sie nutzen sich dem Künstler und der Kunst wenig.
 Sie schaden dagegen viel.
 Doch kann der Mensch der Künstler und die Kunst eine gewin-
 nende einseitsvolle und gewissermaßen praktische Teilnahme
 nicht entbehren.
 Absicht der gegenwärtigen Schrift
 Schwierigkeit der Wirkung
 Kurze Schilderung eines eingefleischten Dilettantismus.
 Die Philosophen werden aufgefordert.
 Die Pädagogen.
 Wohltat für die nächste Generation

Dilettantismus setzt eine Kunst voraus wie Pfluschen das Hand-
 werk

Begriff des Künstlers im Gegensatz des Dilettanten.

Ausübung der Kunst nach Wissenschaft

Annahme einer objektiven Kunst.

Schulgerechte Folge und Steigerung

Beruf und Profession.

Anschließung an eine Kunst und Künstlerwelt
 Schule.

Der Dilettant verhält sich nicht gleich zu allen Künsten.

In allen Künsten gibt es ein Objektives und subjektives und je
 nachdem das eine oder das andere darin die hervorsteckende
 Seite ist hat der Dilettantismus Wert oder Unwert

Wo das Subjektive für sich allein schon viel bedeutet muß und kann
 sich der Dilettant dem Künstler nähern z. B. schöne Sprachen
 lyrische Poesie, Musik Tanz.

Wo es umgekehrt ist scheiden sich der Künstler und Dilettant
 strenger wie bei der Architektur Zeichenkunst epischer und
 dramatischer Dichtung.

Voraussetzung bei dem Kapitel der Architektur

Die Kunst gibt sich selbst Gesetze und gebietet der Zeit.

Der Dilettantismus folgt der Neigung der Zeit.

Wenn die Meister in der Kunst dem falschen Geschmack folgen so
 glaubt der Dilettant desto geschwinder auf dem Niveau der
 Kunst zu sein.

Erstdruck: WA I.47 (1896), S. 321–324.

Textgrundlage: Handschrift GSA 25/XLV.2.1.2, Bl. 7–9.

die *Crusca*: das von der Florentiner Academia della Crusca veröffent-
 lichte Wörterbuch. – *Jagemann*: Christian Joseph Jagemann (1753–1804),
 Vater der Karoline Jagemann und des Malers Ferdinand Karl Christian
 Jagemann, Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia, hatte 1790/91 ein
 italienisch-deutsches Wörterbuch veröffentlicht, 1792 die italienische
 Sprachlehre zum Gebrauch dorer, welche die italienische Sprache gründlich
 erlernen wollen, die G. besaß. – *Jagemanns Erklärung*: Auf G.s Anfrage
 am 2. Juni 1799 gab Jagemann einige Erläuterungen zum Begriff des
 Dilettanten, die G. in erweiterter Form verwendete. – *excolieren*: entwik-
 keln, ausbilden. – *davor*: dafür. – *Zur Abhandlung über den Dilettantis-*
mus: vereinzelt Notizen in den Vorarbeiten zu den *Propyläen*. – Am linken
 Rand der Hs. befinden sich schwer leserliche Bleistiftnotizen G.s. Sie
 werden hier in der Lesung der WA wiedergegeben.

Griechische Erziehung

Gelehrt (?) anordnend

Fignes (?) gebend

Ferner als Lobredner

Lebenskunst

Franzosen

Lebhafte Nation die sich nicht in

einem andern fühlen kann.

Ableitung der Pfluscherei

Gewinn

Der Dilettant mit Ehre

Künstler verachtet

Ursachen

2

Allgemeines aus den besondern Schematen

Vorteile

Weil der Dilettant die produktive Kraft beschäftigt so kultiviert er
 etwas wichtiges am Menschen.

Die Erscheinungen in Begriffe verwandeln.

Die Totaleindrücke teilen

Unterscheiden lernen.

Besitz und Reproduktion der Gestalten befördern.

Dilettantismus kann nur als Eintritt in die Kunst nie an sich selbst
 nützen

Beim Dilettantismus ist der Schaden immer größer als der Nutzen.

Vom Handwerk kann man sich zur Kunst erheben.

Vom Pfluschen nie.

Nüchternheit, ja Verachtung der Künste

Sicherheit eines ausgebreiteten Lebensgenusses ist gewöhnlich der Grund aller empirischen Achtung.

Wir haben solche Sicherheitsmaximen ohne es zu bemerken in die Moral aufgenommen

Geburt Tapferkeit, Reichthum andere Arten von Besitz der Sicherheit des Genusses nach außen gewährt.

Genie und Talent haben zwar das innere gewisse, stehen aber nach außen äußerst ungewiß.

Sie treffen nicht immer mit den Bedingungen und der Zeit zusammen.

In barbarischen Zeiten werden sie als etwas seltsames geschätzt. Sie sind des Beifalls nicht gewiß.

Er muß erschlichen oder erbettelt werden.

Daher sind die Künstler übler dran die persönlich um den Beifall des Moments buhlen.

Rhapsoden, Schauspieler, Musici Künstler leben außer einigen seltenen Fällen in einer Art von freiwilligen Armut.

Es leuchtete zu allen Zeiten ein daß der Zustand, in dem sich der bildende Künstler befindet wünschenswert und beneidenswert sei.

Entstehen des Dilettantismus

Allgemeine verbreitete ich will nicht sagen Hochachtung der Kunst aber Vermischung mit der bürgerlichen Existenz und eine Art von Legitimation derselben.

Erstdruck: WA I 47 (1896), S. 325f.

Textgrundlage: Handschrift GSA 25/XLV,21,2. – Korrektur eines Lesefehlers der WA: *erschlichen oder* (erschlichen und WA).

3

Was den Dilettanten eigentlich abgeht ist Architektonik im höchsten Sinne diejenige ausübende Kraft, welche erschafft bildet konstituiert er hat davon nur eine Art von Ahndung gibt sich aber durchaus dem Stoff dahin anstatt ihn zu beherrschen.

Man wird finden daß der Dilettant zuletzt vorzüglich auf Reinlichkeit ausgeht welches die Vollendung des vorhandenen ist wo durch eine Täuschung entsteht als wenn das Vorhandne zu existieren wert sei eben so ist es mit der Akkuratess und mit allen letzten Bedingungen der Form welche eben so gut die Uniform begleiten können.

Erstdruck: WA I 47 (1896), S. 326.

Textgrundlage: Handschrift GSA 25/XLV,21, Bl. 35b.

Das Manuskript befindet sich nicht mehr in dem von WA angegebenen

Faszikel der *Propyläen*-Vorarbeiten (25/XLV,1); das rechtsspaltig von Geist beschriebene Blatt wurde dort zur Hälfte herausgetrennt und befindet sich jetzt als Blatt 35 b (nicht 36b wie WA!) im Faszikel 25/XLV,21. – Z. 00 *den Dilettanten* (dem Dilettanten WA): *den* ist hier (aufgrund der häufigen Akk./Dat.-Verwechslung) als Dat. Sing. zu verstehen.

(POESIE. PLASTIK. MUSIK. DREI SCHEMATA)

Die drei schmalen Papierstreifen, auf denen G. die hier abgedruckten Schemata zu den Kunstformen handschriftlich aufzeichnete, sind nicht datiert, dürfen aber der in den *Tag- und Jahres-Heften* zu 1799 erwähnten »Betrachtung über Natur, Kunst und Sitten« und deren »tabellarischer und symbolischer Behandlung« zuzuordnen sein, zumal sie sich inhaltlich mit den Aufzeichnungen und Schemata *Über den Dilettantismus* berühren.

Erstdruck: JbGG NF 23 (1961), S. 41.

Textgrundlage: Erstdruck und Faksimile der Hss. ebenda; Anordnung des Textes nach BA 19, S. 344.

KURZGEFASSTE MISZELLEN

G. revidierte den letzten Bogen der *Propyläen*, aus dem die *Miszellen* stammen, vom 12. bis 15. November 1800. Nur die zweite, dritte und vierte Mitteilung wurde von G. verfaßt; den ersten Abschnitt »Aus Paris (...)« entnahm er einem Brief Wilhelm von Humboldts vom 10. Oktober 1800, der letzte stammt von H. Meyer. »Ein ungenannter Kunstfreund« war der Schriftsteller Friedrich Ludwig Wilhelm von Meyer (1759–1840), der Herausgeber des *Archivs der Zeit und ihres Geschmacks*. Der Hinweis auf die Porträtbüste des Erzhertogs Karl Ludwig Johann von Österreich (1771–1847) kommt wohl von G., der das Werk des Stuttgarter Bildhauers Johann Heinrich Dannecker (1758–1841) hoch schätzte. Zur Miszelle über die »zwei neuen Holzschnitte« vgl. die entsprechende Stelle im Kommentar zu Meyers Aufsatz »Über den Hochschnitt S. 1001. Der fünfte Abschnitt ist eine Selbstberichtigung H. Meyers, der im Juni 1799 in Leipzig gewesen war und an G. am 13. geschrieben hatte: »Oessers Arbeiten in der Nicolaikirche habe ich zu unserm Behuf gesehen und notiert.«

Erstdruck und Textgrundlage: *Propyläen* III,2 (1800), S. 172–174.